

sein Brod hart verdienen, sagte ich zu mir selbst und wurde etwas unwillig. — Aber was? du hast ja den bei dir, der da ist Deus fortis; du tragt diesen zu einem Kranken, etwa Sterbenden, der sehnuchtsvoll darauf wartet, dessen einziger Trost und Hoffnung auf eine glückselige Ewigkeit er ist, der ihm den Himmel öffnet. Den lieben Herrgott herumtragen am Frohnleichnamstage bei gutem Wetter ist wohl schön und herrlich, aber ihn tragen bei Sturm und Hagel über Berg und Thal zu Kranken und Sterbenden als letzten, einzigen Trost, als Wegzehrung zum Himmel, das ist was Großes! Während mir diese Gedanken durch die Seele gingen, erstarkten die Füße, singen wieder an zu arbeiten, und in einer halben Stunde war das Ziel der Reise erreicht. Der Rückweg war viel leichter. Und was blieb zurück von diesem beschwerlichen, ermüdenden Speisgange? Nichts, gar nichts, nicht einmal der Schnupfen oder ein Katarrh. Aber gelernt habe ich, wohin und an was man denken müsse, wenn man bei beschwerlichen Speisgängen ermüdet und unwillig wird.

Ein Stück Reformations-Geschichte aus den achtziger Jahren.

(Schluß.)

Nachdem nun (da ich nur Bauerngeschichten schreibe, so kann ich auch wohl ein wenig bäuerisch reden) die Kuh aus dem Stalle war, und man sah, daß sie so

ganz curiose Sprünge machte, machte man geschwind die Stallthür zu und suchte sie wieder bei den Hörnern zu packen. Aber es wollte nicht gehen. Dazu erschienen nun die Verordnungen vom Jänner 1782. Man erlaubte sogar Missionen in jenen halsstarrigen Gegenden, und es wurden dabei dicke Bücher polemischer Natur unter das Volk ausgetheilt, die — horribile dictu — von den vertracten Jesuiten verfaßt waren, ich habe hie und da schon in den Häusern dergleichen gefunden.

Jeder, der als Protestant sich erklärte, mußte nun einzeln vor dem Kreisamte erscheinen und mußte eine Ermahnung und Belehrung von einem dazu bestellten Priester anhören. Es wäre wirklich interessant, eine Liste aller derjenigen zu besitzen, die durch diese Belehrungen von ihrem Schritte abgehalten wurden. Ich glaube, sie ließen sich alle mitsammen bequem auf einen halben Bogen schreiben, ohne daß man deswegen die Linien gar eng zu ziehen brauchte. Denn die Gründe des Abfalles lagen damals und liegen auch heut zu Tage noch keineswegs in Zweifeln an der Wahrheit des katholischen Glaubens=Systemes. Gehe mit einem Solchen die katholische Lehre Punkt für Punkt durch, du wirst äusserst selten einen Widerspruch finden im Einzelnen; bist du fertig, so bleibt es beim Alten, denn die eigentlichen Ursachen liegen theils nebenbei, und da sind sie nicht so dumm, sie zu verrathen, weil sie gar wohl wissen, daß sie dadurch alsbald den Kürzern ziehen würden. Darum war der sechswochentliche Unterricht für's Erste ein Schreckmittel, für's Zweite, denn das Erstere hat nicht viel zu bedeuten, war er deswegen gut, um zu zeigen und zu beweisen, daß die Kirche ein gutes Gewissen hat, und daß sie selbst von ihren

abtrünnigen Kindern noch mit Liebe scheidet. Wenn ein Protestant, bevor er katholisch wird, noch mit seinem Pastor eine Unterredung hat, so übernimmt meistens er die Rolle eines Vertheidigers und rechtfertiget seinen Schritt so, daß er den Gegner zum Schweigen bringt oder höchstens zum Schimpfen, im umgekehrten Falle aber schweigt meistens der Uebertretende und kann nichts mehr erwidern, oder wenn er Courage hat, so wird er grob, der katholische Priester aber, wenn er anders ein rechter Mann ist, wird nie in die Enge getrieben, noch auch jemals Ursache haben, grob zu werden. Bei alle dem war seine Arbeit meistens, wenigstens für die Gegenwart, vergeblich. Denn der Andere sagt: ich will nicht, und einen andern Willen kann er ihm nicht einsetzen, und der Spender der Gnade ist nur der, der über den Wolken thront.

Nach dieser langen Abschweifung kehre ich endlich zu meinem Helden zurück. Die evangelische Freiheit wollte ihm gar nicht mehr aus dem Sinne, und er bewies das, als er am Sonntage Abends nach Hause kam, durch alle nur möglichen Schimpfsworte und Spöttereien über die katholische Lehre, wie man sie oft genug auf den Wirthshausbänken selbst wohl auch von Katholiken hören kann. Das Weib, das auf der Ofenbank saß und sich ganz still verhielt, da sie wohl einsah, daß mit dem betrunkenen Manne nichts auszurichten sey, wagte doch endlich eine sanfte Bitte: „Aber Mann, um Gottes Willen versündige dich nicht so gegen unsern Herrgott! es ist dann kein Wunder, wenn kein Segen bei uns ist.“ Sie erhielt für diese Äußerung einen derben Fauststreich auf den Rücken — es war der erste — und er zuckte durch alle ihre Glieder; sie schauderte zusammen und schwieg, aber die

Thränen, die herabfielen auf ihr Kind, bezeugten hinlänglich ihre innere Aufregung. Sie ging still in die Kammer, legte das Kind in die Wiege, fiel nieder auf die Knie, und fing an, aus ganzer Seele zu beten. Denn wie eine gar schwarze Wolke zog ihre Zukunft vorüber vor ihren Augen. Dann zog sie sich aus, und legte sich in Gottes Namen nieder, aber nicht um zu schlafen, sondern um nachzudenken, was sie thun und an wen sie sich in ihrer Noth wenden sollte. Nach Hause traute sie sich nicht, da sie ja nicht einmal wußte, ob nicht auch dort die neue Nachricht ähnliche Veränderungen bewirkt habe. Es war eine lange, traurige Nacht für sie. Der Mann war erst viel später nachgekommen, und nach so mannigfacher Aufregung fiel er alsbald in tiefen Schlaf. Kaum graute der Morgen, so schlüpfte sie aus dem Bette, zog sich eilends an, trug das Kind in der Wiege leise in die Stube hinaus, pflegte es und eilte dann zur Nachbarinn, sie zu ersuchen, etwa in einer halben Stunde hinüber zu schauen, denn bis dahin hoffte sie, werde das Kind, das wieder eingeschlummert war, wohl nicht erwachen, und dann lief sie aus allen Kräften zum Pfarrhose und verlangte den Herrn Pfarrer zu sprechen; denn bei ihm wollte sie sich Rathes erholen. Er erschrack über ihr blaßes Gesicht und ihre Eile und glaubte, es sey plötzlich ein Versehgang zu verrichten. „O nein, Herr Pfarrer, mein Mann will lutherisch werden und sagt: wenn er's wird, muß ich's auch werden. Aber ich will lieber Alles tragen und leiden, wenn ich nur nicht von meinem Glauben abfallen darf.“ Der Pfarrer tröstete sie, so gut er konnte. „Dazu kann dich Niemand zwingen meine Liebe, aber bleibe nur fest und laß dich durch keine Ueberredung zu irgend einem Versprechen

verleiten. Bete jetzt um so fleißiger, damit dein Mann nicht ganz von Gott verlassen werde. Und jetzt geh in Gottes Namen heim, ich werde deinen Vater und auch deinen Mann holen lassen.“ Der größte Stein war der B....rinn vom Herzen gefallen, weil sie nun wußte, daß sie nicht zum Abfalle gezwungen werden könne. Sie ging in die Kirche und wartete auf die Messe; die hörte sie voll Andacht und empfahl Gott all ihr Leiden und ihre ganze Zukunft und betete nur um die einzige Gnade, nie in ihrem Glauben zu wanken. Dann ging sie gottergeben und bereit, alles Andere zu ertragen, heim. Zu Hause erwartete sie ein Sturm. Der Mann war inzwischen munter geworden und da er sein Weib nirgends sah, ging er in die Stube hinaus, wo die Nachbarinn bei der Wiege saß. Aha, dachte er, die ist schon in den Pfarrhof gelaufen. Er ging mürrisch in der Stube auf und ab und wartete. Endlich trat sie herein, schüchtern, aber gefaßt. „Wo bist du gewesen?“ „Du kannst dir's leicht denken, wo: beim Herrn Pfarrer und in der heiligen Messe. Der Herr Pfarrer hat mir gesagt, daß du mich zum Abfalle nicht zwingen kannst, und in der Mess' hab' ich für dich gebetet und auch für mich.“ Und damit fing sie zu weinen an. Der B....r trat fest auf sie zu und packte sie derb bei der Schulter! „Das sag' ich dir, wie du mir noch einmal in den Pfarrhof gehst, so darfst du dich auf Schläge gefaßt machen.“ Sie darauf: „Darauf bin ich gefaßt, werde aber in den Pfarrhof gehen, so oft ich es für nothwendig halte.“ Der Mann ging zur Thür hinaus, sie setzte sich zur Wiege, beugte sich über ihr Kind, und weinte sich aus. Die Nachbarinn suchte sie zu trösten, so viel sie konnte. Der B....r, der noch von den gestrigen Affai-

ren ganz dummlich war, hatte keine Freude zur Arbeit, und legte sich darum in den Garten unter einen Birnbaum. Es dauerte nicht lange, so kam ein Bote, ihn zum Herrn Pfarrer zu bescheiden. Er aber ließ ihm eine grobe Botschaft zurücksagen und blieb liegen. Sein Schwiegervater war zufällig in der Messe gewesen, ohne daß ihn seine Tochter in ihrer Eile bemerkt hätte. Der Pfarrer aber sah ihn und nahm ihn mit sich auf sein Zimmer. Da setzte er ihm nun die ganze Sache auseinander. Der war ein ziemlich unwissender, aber sonst rechtlicher Mann, der wohl auch schon von dem neuen Edicte gehört, aber darüber wenig nachgedacht hatte, und dem es auch im Schlafe nicht einfiel, seinen Glauben zu verlassen. Er versprach also für's Erste hinzugehen und seinem Schwiegersohne Vorstellungen zu machen, und für den Fall, daß derselbe wirklich zur Herrschaft gehen sollte, um seinen Uebertritt zu erklären, in seinem und seiner Tochter Namen gegen ihren Uebertritt zu protestiren. Als er hinkam, saß die Tochter noch allein in der Stube. Sie setzte ihm die ganze Sache auseinander und bat ihn, nun ihrem Manne zuzureden. Er fand ihn unter dem Baume, die Pfeife im Munde. Er setzte sich zu ihm, fand aber wenig Gehör, denn er war auf seinen Schwiegervater nicht gut zu sprechen, da er ihm das versprochene Heiratsgut noch nicht ganz ausgezahlt hatte. „Ich hab's einmal g'sagt und dabei bleib's.“ „Dich kann ich freilich nicht zwingen, aber meine Tochter darf mir nicht lutherisch werden. Eher nehm' ich sie wieder nach Hause.“ Das wäre dem Manne doch nicht recht gewesen, denn er hatte an seinem Weibe eine thätige Magd, die er nicht bezahlen durfte, während er sonst sich eine hätte neh-

men und noch dazu bezahlen müssen, ohne sie so zu Allem verwenden zu können, wie das Weib. Er ließ sich also herbei, von seiner Forderung abzustehen. „Aber ich“, sagte er, „weil ich weiß, daß es dem Vater nicht recht ist, werde es um so eher; daß es der Vater weiß. Und das auch noch, daß sich der Vater nimmer seh'n läßt bei mir, wenn er nicht das Geld mitbringt.“ Das war aber des Schwiegervaters schwache Seite, denn er hatte kein Geld. Er fürchtete einen Zank, stand auf und ging noch zu seiner Tochter, um ihr den Erfolg seiner Unterredung mitzutheilen. Seit der Zeit ging der B....r nicht mehr in die Kirche, und seinem Weibe suchte er so viel als möglich in den Weg zu legen, wenn sie gehen wollte. Sie aber blieb standhaft und ließ sich weder durch Grobheiten, noch durch Spott, noch durch öftere Mißhandlungen davon abhalten, ja sie verschwieg dieselben sogar, um ihren Mann nicht in einen noch schlechtern Ruf zu bringen. Um so fleißiger aber ging er zu den Winkelvesammlungen, die in Gmiling, eben dem Dorfe, wo der Brunnmer ansäßig war, abgehalten wurden, ich glaube von einem Schuster; denn seit Pythia's Dreifuß, oraklischen Angedenkens, scheint in den Dreifüssen noch immer eine begeisternde Kraft zu sitzen; war's übrigens ein Schuster oder keiner, er hieß Hannerl im Forst, und war im Bibelauslegen so gescheidt als nur immer ein Doctor. Der Zusammenkommenden waren aber gar viele. Die Protestationen des Pfarrers dagegen fanden bei der Obrigkeit zwar Gehör, aber die Wirkung ließ lange auf sich warten. Uebergetreten ist inzwischen der B....r noch nicht, bis endlich in den ersten Monaten des Jahres 1782 jene obenerwähnten, geschärften Verordnungen in Betreff des Uebertrittes erschienen, welche

in denen, die bis jetzt noch gezaubert, seitdem aber die evangelische Freiheit liebgewonnen hatten, die Besorgniß erregte, es möchte die ganze Erlaubniß zurückgenommen und ihnen so die Möglichkeit abgeschnitten werden, ihren Abfall durch die That zu bestätigen, was für sie aus mehreren Ursachen sehr fatal gewesen wäre. Für's Erste hatten sie im Anfange das Maul sehr voll genommen, und sie fürchteten nun den Spott und die Verachtung der Treugebliebenen, für's Zweite wollten sie doch nicht ganz ohne Gottesdienst seyn und hätten nun wieder in die katholische Kirche gehen müssen, für's Dritte gefiel ihnen gar manches, was sie jetzt gehört hatten; einmal, daß sie nicht beichten gehen durften, das Abendmal unter zwei Gestalten, das Essen der Fleischspeisen an Fasttagen; in den eigentlichen Kern, um den sich der Unterschied zwischen beiden Confessionen dreht, waren und sind bis auf den heutigen Tag gar Viele nicht eingedrungen. Auch das Bibellesen, was bei den Katholischen nicht so sehr im Brauch ist, und ohne Zweifel nicht zu ihrem Schaden, war Manchem etwas Neues und Interessantes. Zudem hatte das Schreiben über die Abgötterei und Werkheiligkeit der Katholiken, dagegen das Leuchten des wahren Lichtes, mit dem man herumfuchtelte, ihnen den Kopf verrückt. Nun ist es eine alte Sache, daß der Bauer in der Regel, wenn er sonst auch noch so grob und großmäulig ist, vor einem Vorstande bei der Obrigkeit eine Scheu hat, und gerade die Größten und Großmäuligsten die stillschweigenden Rollen dabei übernehmen. So hat denn diese Verordnung schon Manche abgehalten, denn es war ein Unterschied zwischen dem einfachen Sicheinschreiben=lassen und zwischen der jetzigen Forderung, wo sie sich über die Gründe ihres Uebertrittes aus=

sprechen und noch dazu mit dem Pfarrer disputiren sollten. Die aber standhaft verblieben, wußten nun nicht, wie sie sich dabei zu benehmen und was sie zu sagen hätten. Da wurden ihnen Instructionen gegeben. Diese bestanden darin, daß sie sagen sollten, der Glaube allein ohne die Werke mache selig, die Letzteren aber brauche man nicht, und sie wollten das Abendmal unter beiden Gestalten haben, die Messe und die Heiligenverehrung sey eine Abgötterei, und noch so einige Punkte, und dabei sollten sie bleiben und durch nichts sich abwendig machen lassen, was auch der Geistliche dagegen sagen möge. So werde es schon gehen. Der B....r brauchte einige Zeit, bis er diese Punkte in den Kopf hinein brachte; seine Behauptung beweisen zu können, wäre er nicht im Stande gewesen. Wenn er sie hätte verkehrt lernen müssen, das letzte Wort im Anfange und den Anfang zuletzt, es wäre auch so viel gewesen, er hätte sie auch herabgeplappert. Doch kostete es einige Ueberwindung, als er endlich mit seinem Vorsatze zu Hause herausrückte. Das Weib hatte doch noch gehofft, die Sache werde einschlafen, und wurde nun todtenbleich, faßte ihn bei der Hand, richtete ihr flehendes Auge empor zu ihm und sagte mit zitternder Stimme: „Mann! Alles will ich leiden, du kannst mich schlagen und peinigen, ich will nichts sagen, aber nur verlasse deinen Glauben nicht! Denk doch, daß dich unser Herrgott strafen kann, denk' auf deine Kinder.“ Fast wankte er, aber da er sich schon zu sehr verwickelt hatte, so dünkte es ihm eine zu große Schande, zurück zu treten. Er ging hinaus, ohne ein Wort zu sagen, stieß sie auch nicht von sich, wie er sonst zu thun pflegte; es war ihm ganz und gar nicht wohl um's Herz. Er ging nun nicht

mehr heim bis in die Nacht, er wollte dem warnenden Blicke seines Weibes aus dem Wege gehen. Des andern Tages stand er früh auf und zog sein Sonntagskleid an in der Kammer, sein Weib aber war noch früher aufgestanden und verrichtete ihre Stallarbeit. Er besann sich noch eine Zeit lang und dachte nach, wie er ihr ausweichen könne. Der gute Engel warnte ihn: Bleib' daheim, bleib' daheim! aber die andere Stimme sagte wieder: was würden die Leute sagen, wie würden sie mich verspotten? Und dazu warten ja schon die Andern auf mich. Also ich geh'. Aber er wagte nicht zu sagen: „In Gottes Namen!“ ja er erschrock dabei, als ihm diese Worte einfielen. Als er hinausging, da stand das Weib, ihr Kind auf dem Arme. Sie kniete vor ihm nieder, setzte das Kind auf den Boden, hob die Hände empor und rief: „Um Christi Willen! Mann, geh' nicht fort, geh' nicht fort, die ganze Nacht habe ich gebetet für dich, hilft denn Alles nicht?“ Das Kind aber fing zu weinen an, da es die Mutter weinen sah. „Ich kann nimmer anders“, sagte er, stieß sie weg und rannte wie ein Beseffener zur Thüre hinaus. Sie aber blieb lange liegen auf den Knien, es war ihr, als habe der Herr auch sie verlassen. Endlich sah sie empor zu dem rauchigten Crucifix in der Ecke, und seufzte: „Mein Gott! du legst mir die Last auf, in deinem Namen will ich sie tragen mein Leben lang.“ Es war ein langer, trauriger Tag für die B....rinn, dieser Montag. „Nun, wir haben geglaubt, du kommst nimmer“, sagten die Tünfe, die mit dem B....r zugleich zum Kreisamte gingen, um dort ihren Abfall zu erklären, „wird dir halt dein Weib recht zugeheißt haben.“ Er aber war ganz kleinlaut und gar nicht zum Reden aufgelegt. So gingen sie dann nach B.... in

das Kreisamt, Auf dem Wege dahin kehrten sie ein paar Mal ein, und so fand der B.....r seinen Muth und seine Gesprächigkeit allmählig wieder. Einer den Andern ermunternd, schritten sie nun zum Amtsgebäude. Der Beamte, der ihre Erklärung aufzunehmen hatte, war ein junger Herr, der noch nicht lange die Hochschule verlassen hatte und vom reinsten Wasser der Aufklärung übergossen war. Er empfing sie mit großer Höflichkeit, und befahl ihnen, sich niederzusetzen. Da ging die Thür auf, und herein trat ihr eigener Pfarrer. Dem Sechsen war gar nicht wohl zu Muth. Der Beamte sah von seinem Schreibpulte auf und sagte ganz kalt: „Guten Morgen, Herr Pfarrer, ich bitte, einen Augenblick zu warten, bis ich mein Schreiben hier beendigt habe;“ ließ ihn übrigens stehen, um ihm sowohl seine Erhabenheit über ihn, als auch seine Achtung vor dem geistlichen Stande fühlen zu lassen. Der Pfarrer nahm aber auf den feinen Herrn und seine Höflichkeit wenig Rücksicht, obwohl den Sechsen durch das Benehmen des Beamten nicht wenig der Kamm in die Höhe stieg, und ihre Courage bald wieder zurückkehrte. „Da meine Schafe mir davonlaufen“, sagte er, „so muß wohl der Hirt ihnen nachlaufen und das Letzte versuchen, sie zu retten.“

„Ich glaube“, fuhr er, zum Beamten gewendet, fort, „Sie werden nichts dagegen haben, wenn ich die Belehrung, die der Verordnung gemäß mit jedem Abfallenden vorgenommen werden soll, in eigener Person übernehme.“ Es ist eine eigene Sache um den Ernst des Priesters; vor ihm haben schon im Tempel zu Jerusalem die Käufer und Verkäufer Reißaus genommen, mancher Kaiser hat sich vor ihm gebeugt, mancher tapfere Soldat, der oft dem Tode muthig in's

Nützlich geschaut, hat vor einem greisen Priester gezittert, mancher hochgestellte Sünder vor ihm sich gedemüthigt und mancher hoch- und naseweise Herr ward von ihm schon eingeschüchtert. Der Beamte ward auch davon ganz überrascht und zog nun höflichere Saiten auf, bot dem Pfarrer einen Sessel an, der ihm darauf erwiderte: „Ich danke, wenn ich einen brauche, werde ich schon einen finden,“ und ließ sich alsogleich bereitwillig finden, das Geschäft vorzunehmen. Und jetzt fing die Belehrung an. Ihrem Vorsatze getreu, blieben die fünf Männer, wovon zwei in gemischter Ehe lebten, die beiden Andern aber ledige Burschen waren, bei ihren auswendig gelernten Einwendungen, und so triftig ihnen der Pfarrer Alles bewies, so beweglich er ihnen zuredete, sie verharrten in ihrem Stillschweigen, und erklärten zuletzt, was sie im Anfange erklärt hatten, daß sie lutherisch werden wollten. Die sechste Person, ein Weib, das mit ihrem Manne unzufrieden lebte, und ihm durch ihren Abfall einen Posten hatte spielen wollen, fing endlich zu weinen an, gestand ihr Unrecht und bat den Pfarrer um Verzeihung und um seine Vermittlung bei der Wiederausöhnung mit ihrem Manne. Der Beamte nahm nun die Erklärung der Fünfe zu Protocoll, las sie ihnen vor, und die, welche schreiben konnten, unterzeichneten ihre Namen, der B....r, der es nicht konnte, machte ein mächtiges Kreuz darunter. Und nun waren sie lutherisch, ob sie damit besser geworden oder etwas dadurch gewonnen haben, ist eine andere Frage. Der Pfarrer gab Einem wie dem Andern die Hand und sagte zu ihnen: „Es wird eine Zeit kommen, wo ihr vielleicht euren unüberlegten Schritt bereuet, dann zögert nicht, folgt der mahnenden Stimme und kehrt zu eurer Mutter, der Kirche, zurück, ihr

werdet mit offenen Armen aufgenommen werden. Und besonders du, B....r, dir sage ich, laß' dein Weib ungehindert im Glauben, den du jetzt von dir gewiesen, dem sie aber tren bleibt. Nimm dir ein Beispiel an ihr, und vielleicht erhört Gott mein und ihr inniges Gebet um deine Befehrung." Der B....r aber sah trotzig zur Erde, wie's überhaupt bei Solchen der Fall ist, sie können ihrem Seelsorger nicht mehr gerade in's Gesicht schauen. „Lebt wohl! ich habe keine Feindschaft gegen euch, sondern ich bedaure euch vom Herzen und werde täglich für euch beten.“ Und thränenden Auges ging er fort. Der Beamte stellte nun Jedem den Meldzettel aus, und auch sie gingen fort, aber nicht thränenden Auges, sondern verhärteten Herzens — in's Wirthshaus. Sagt nicht: „Ja, der Kaiser Joseph, der hat das Uebel gestiftet mit seinen Verordnungen, mit seinen Klosteraufhebungen und dergleichen.“ Er war's, ja! Aber meint ihr, daß ihm der Gedanke von selbst kam? Nein, er hatte seine Rathgeber. Gut, aber die haben auch nicht Alles aus sich selber geschöpft, auch sie hatten die andern, und nicht in Oesterreich allein wurde die Aufklärungsglocke geläutet, sie tönte durch ganz Europa, in den geistlichen, wie in den weltlichen Staaten, bald im tiefsten Bass bald wieder im wimmernden Zügelglocken-Tone. Das war die Nachgeburt des Kindleins Reformation. Wohl war mancher Fleck in den Gemälden des hehren Domes der Kirche, mancher Staub und manches Spinnengewebe hing an ihrem Gemäuer, und Gott der Herr war's, der dem Einen oder dem Andern den Besen in die Hand gab, um zu kehren, oder den Pinsel, die Gemälde aufzufrischen und zu verbessern. Daß dabei viele Mißgriffe geschahen, wor-

an theils der böse Wille, theils die Unwissenheit ihre Schuld trug, ist nicht zu verwundern, denn es sind die Auskehrer eben keine sehr zarten Geschöpfe und werden nicht in eigenen Kunst- und Geschmacks-Schulen gebildet, auch haschte Mancher nach einem Pinsel, dem er von Gott und Rechtswegen nicht gebührte, weil — er selbst ein Pinsel war. Aber der Sturm ging vorüber. Und du erhabene Mutter, katholische Kirche, wie? wolltest du ihn nicht erlebt haben? hast du nicht eben in ihm deine Göttlichkeit bewährt, da du auch ihn überstandest? Und steht nicht dein Gehände jetzt freier da, denn du bist ärmer an Glitterglanz; sind nicht deine Grundfesten jetzt noch tiefer gewurzelt, und stehen nicht weiter offen deine Thore, und ziehen nicht von so vielen Seiten freudig und muthig heran die Scharen zu deinem heiligen Berge, die Scharen Jener, die sonst scheu dir den Rücken gewendet, und in Reid und Staunen vor der Höhe deines Tempels die Augen geschlossen? Hallt es nicht herüber selbst vom feindlichen Lager, dein Lob, und rüsten sich nicht die ernstesten Geister zum Kampfe für dich, sie, die so oft gegen dich kämpften? Zeigt nicht gerade die ganze Misère, zu der unsere Widersacher herabgesunken, ihr Quacken und Gejammer, ihr Winden und Drehen, zeigt nicht dieß Alles gerade deine unerschütterliche Größe? Laßt ihn ruhen, den Kaiser Joseph, er war das Kind seiner Zeit, die ihn an die Spitze drängte, der Zeit der Heimsuchung unserer Kirche, der Zeit, die dem armen Pius mit kaltem Händedruck entgegenkam im Fürsten Kaunitz, sie hat ihm dafür später um so wärmer eingeheizt. Laßt ihn ruhen, den Kaiser Joseph, und hängt nicht alle Schuld auf ihn, sondern Alle hatten dort Ursache, an die Brust zu

klopfen. Omnes erraverunt, simul inutiles facti sunt! Ja wohl, inutiles! —

Der B....r kam also als Protestant nach Hause. Gut war er nicht aufgelegt, und ist es auch sein Leben lang nimmer geworden, sondern er war grämlich und zänkisch gegen Alle, und bei keinem Menschen beliebt. Sein Weib blieb still und ergeben, machte ihm keine Vorwürfe, lehrte ihr Mädchen und die Buben beten, bis es ihr der Vater bei den Letzteren, die nun auch lutherisch waren, verbot, ging fleißig zur Beichte und in die Kirche, und duldete darüber manche Mißhandlungen, ohne deßwegen viel zu klagen. Eins aber muß ich noch erzählen, und zwar mit ihren eigenen Worten, wie sie selbst es mir gesagt hat. Der Mann kam einmal vom Bethhause heim und brachte noch ein paar Glaubensgenossen mit. Sie hatten sich vorgenommen, sie auf was immer für eine Weise zum Abfalle zu bewegen. Sie umringten sie, und fingen nun zu schimpfen an und ihr die katholische Kirche in den schlechtesten Farben zu schildern. Dann stellten sie ihr die Freiheit vor, die sie genöffen, und es war ein Ruhmen von den Vorzügen ihres Glaubens, ein gar entsetzliches. Der Mann versprach ihr, er wolle von nun an recht gut seyn gegen sie und recht freundlich. Sie hatte auf alles dieses nichts erwiedert. Dann aber sagte sie: „Nein, und wenn noch Zehn in die Stube kommen und alle über mich herfallen, ich fall' nicht ab. Ihr könnt mich peinigen und quälen, wie ihr wollt, ich bleibe katholisch.“ „Nachher“, sagte sie, „hab' ich in den Tisch hineingeschlagen, daß Alle erschrocken sind und g'schaut haben, und hab g'sagt: Aners wir i amal nôt“.

Ich gestehe: wie das alte Mütterchen, klein und

schwach, weniger redesfertig, so sanft und so still mir das erzählte, habe ich mit Bewunderung auf sie hingesehauet. Und nun denkt euch eine Ehe von dreißig Jahren! der Mann immer der alte, immer mürrisch, oft sie verspottend, die Buben, seitdem groß geworden, aber ganze Trotteln, es in Allem mit dem Vater haltend und immer bereit, der Stiefmutter einen böshaften Streich zu spielen, und seinen rauhen Worten Beifall zugrinsend. Geht sie in der Woche zur Kirche, bekommt sie ein finsternes Gesicht, betet sie auf der Bank, so nimmt er die Bibel und fängt an zu lesen, macht sie ein Kreuz, so verzieht er das Gesicht, nimmt sie einen Weihbrunn, so greint er, ist Quatember, so ist er Fleisch, wenn er auch sonst die ganze Woche keines ist. An Sonntagen kommen sie zusammen und führen ihre Reden, singen auch wohl ihre lutherischen Lieder. Kommt das Mädchen aus der Schule und erzählt voller Freude, was der Katechet heute erklärt hat, so macht er darüber seinen Spaß, so daß das arme Kind ganz irre wird. Sie lehrt es die katholischen Gebete, der Vater seine Lieder; was die Mutter belobt, darüber schmäh't der Vater; er möchte sie wohl auch in das Bethaus mitnehmen, allein die Mutter widersezt sich dagegen aus allen Kräften und erregt eben dadurch in dem Mädchen den Wunsch, hinzugehen. Es ist getheilt zwischen Vater und Mutter, zwischen dem Glauben des Einen und der Andern. Als sie größer wurde, brachte er sie, trotz allem Bitten und Flehen der Mutter, in einen lutherischen Dienst, denn die Tochter selbst half zuletzt dem Vater gegen die Mutter, so daß das arme Weib vor Herzweh hätte vergehen mögen. Und alle diese Vorfälle geschahen nicht einmal oder zweimal, nein, sie sind ganz alltäglich;

und das durch dreißig Jahre, denkt es euch, eine halbe Lebenszeit! — Wer das überlegt und noch sagt, daß man die gemischten Ehen nicht auf alle mögliche Weise verhindern soll, der stellt sich selber das Zeugniß aus, daß er hierüber kein Urtheil zu fällen im Stande ist. Denn, wenn Eine nur ein Bißchen Ehrfurcht vor ihrer Religion hat, so heißt, sie zu einer gemischten Ehe verleiten, so viel: als sie einem lebenslänglichen Elende überantworten. Hat sie aber keine Religion, so ist die Ehe schon im Vorhinein dem Unglücke verfallen, und es geht nicht lange her, so schaut sie zum Beten und bekommt Religion, wenn sie nicht eher abfällt. Sind dann erst noch Schwiegerältern da, die auch in ungemischten Ehen häufig der Stein des Anstosses sind und zu Unzufriedenheit und Zänkereien Veranlassung geben, so vereinigen sich die Eltern mit dem Sohne, um das Weib zur Sclavin zu machen. Es ist gewiß, daß wenigstens auf dem Lande die gemischten Ehen seltener werden, nicht so sehr in Folge der strengern Maßregeln, die dagegen getroffen werden und wegen Verweigerung des kirchlichen Segens, als weil sie sehen, daß in solchen Ehen nichts als Unglück herrscht. Wir haben mehr solche Ehen, aber eine jede ist unglücklich in der ganzen Umgebung. Es ist interessant, die saueren Gesichter der protestantischen Väter zu sehen, wenn ihnen ihr Weib ein Mädchen geboren hat, und sie es in die katholische Kirche zur Taufe bringen müssen. Daß diese saueren Gesichter zu Hause nicht süßer werden, kann man sich wohl denken. Solche augenscheinliche Beweise öffnen auch den Bauern die Augen.

Doch um endlich zum Schluß zu kommen, muß ich noch erzählen, was es mit dem B....r für ein Ende genommen hat. Es war wirklich kein Glück in seinem

Hause. Er war sehr fleißig und thätig, mußte es aber nie recht anzustellen; bei den Nachbarn war er auch nicht beliebt, und so ist es ihm oft so schlecht gegangen, daß er sich nicht einmal einen Megen Korn kaufen konnte. Sein Weib mußte es dann um so schmerzlicher empfinden. Sie ward einmal vor Elend und Kummer krank. Da nun bei der Heirath ausgemacht war, daß alles Gut Beiden gemeinschaftlich gehören und für den Todesfall des Mannes die Hälfte ihr, die Hälfte den Kindern zufallen sollte; da die Tochter aber schon verheirathet war und ihr Erbtheil schon bekommen hatte, so suchte er sein Weib zu bereden, daß sie es so machen sollten: für den Fall seines Todes sollte Alles ihr, für den Fall ihres Todes Alles ihm gehören. Da es der Tochter eben nicht schlecht ging, sie selber auch bedachte, daß es den vier Buben, die sich nichts verdienen konnten, besser zustehen möchte, die Tochter ihre Einwilligung gab, und die Mutter, da sie sich dem Tode ohnehin schon nahe glaubte, Ruhe haben wollte, so ließ sie sich überreden und willigte ein. Er hatte darauf gerechnet, daß sie ohnedieß nicht mehr lange dauern werde, und er dann schon für seine Söhne sorgen könne. Allein in ein paar Monaten war er eine Leiche, sie aber war wieder gesund. Er starb, ohne auf die Ermahnungen des Pastors viel aufzumerken, ohne Aene über sein Leben, kalt, mißmuthig und verstockt, wie er immer gelebt hatte. Seine vier Söhne wären nun unversorgt gewesen, hätte sich ihrer die Stiefmutter nicht angenommen. Die B....rinn lebt noch, sie ist aber jetzt nicht mehr so arm. Ein benachbarter Bauer fing an, das Holz seiner Au auszuhausen und es zu verkaufen, in drei Jahren konnte er dieß an dem Nachwuchse wiederholen, und

bei den Wasserbauten es immer sehr gut verwerthen. Der B....r hatte darüber sich lustig gemacht und gespottet, ihm wohl auch Schaden daraus prophezeit. Seine Witwe war klüger. Sie hat den Nachbar um Rath und Hilfe, und in kurzer Zeit brachte sie ziemlich viel Geld zusammen. Von ihrem einfachen Leben aber änderte sie nichts, blieb bei ihrer Milch und ihren Erdäpfeln und ist nun ein sieben-und-achtzig-jähriges Mütterchen. Aber frage jeden Caplan, der einige Zeit dort ist: „Wer hat denn zu dem neuen Meßkleide das Meiste hergegeben?“ Ja, die B....rinn. „Wer hat denn den Anfang gemacht mit dem neuen Kreuzwege?“ Ja, die B....rinn. Und Jeder wird wohl auch von anderweitigen Unterstützungen sprechen können. Sie ist jetzt krank und wird wohl nicht mehr lange dauern. Ich habe sie vor einiger Zeit gesehen. Es war ganz und gar nicht beunruhigend, ihr in's Antlitz zu schauen, und sie hat, trotz ihrer grauen Haare und verschiedenen Falten, ein recht freundliches Gesicht. Sie hat mich gefragt, ob sie sich dort nicht versündigt, als sie in den Tisch hineingehaut und gesagt hat: „Anders wir i amal nö!“ Diese Angst habe ich ihr benommen, habe mich aber wohl gehütet, sie auf das Verdienst ihrer Handlung aufmerksam zu machen und ihres langen Bekenntnisses sie zu erinnern. Ich möchte ihr gerne in der andern Welt eine Ueberraschung bereiten. Nicht wahr, wenn ich euch recht schön bitte, betet ihr wohl auch einen Vater-Unser für die B....rinn um eine glückselige Sterbstunde?

Am Faschingssonntage heuer habe ich sie heimgesucht. Zwei von den Buben, die freilich ein jeder schon in die Siebenzig gehen, aber halt doch noch immer Buben geblieben sind, saßen am Tische und schälten

sich Erdäpfel zur Jause. Neben ihnen lag die lutherische Bibel. Die Alte saß auf ihrem Plaze beim Ofen. Ich erzählte ihr allerhand und dann ging ich wieder, sie mit mir. „Na, B....rinn, sagte ich, wir warten halt mit dem Fasching bis auf den Himmel.“ „Ja, ja, geistlicher Herr, und dabei griff sie um meine Hand, wann wir uns nur einmal im Himmel wieder sehen. Ich hab' kein'n Mängel nicht um's Sterben, und unser Herrgott wird mir wohl gnädig seyn, ich hoff's.“ „Ja, beten wir nur fleißig für einander.“ „Ja, eh, eh, und der geistliche Herr halt auch für mich.“ „Alle Tage, B....rinn, in der heiligen Messe, und hoffen wir nur, daß uns der Herrgott ein Mal zu sich nimmt. Wir haben all' Zwei unser Packel zu tragen, aber es dauert nicht alleweil. Nicht wahr?“ „Wahr ist's, ja, wahr ist's!“ „B'hüt' Gott B....rinn!“ Und ging von dannen.
